

Papst Benedikt XV.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **56 (1915)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rechts ein, gründete ein Bibelinstitut, erließ die Brevierreform. Was ihn aber in der Geschichte der Kirche ganz besonders hell strahlen lassen wird, sind seine Dekrete über die tägliche hl. Kommunion und die Kinderkommunion. Wir dürfen ihn deshalb füglich den eucharistischen Papst nennen. Hunderte und Tausende von Familien verdanken diesen Mahnworten Pius X. Glück und Zufriedenheit des Herzens, nachdem sie die Sonne der hl. Eucharistie mehr wie bisher in ihr Dasein leuchten ließen. Auch unser Nidwaldnervolk ist dem Rufe des Papstes hierin treu gefolgt und hat den Segen des Heilandes oft und oft erfahren. Darum soll auch in unserem Herzen die Dankbarkeit für den verstobenen heiligen Vater stetsfort lebendig bleiben.

Pius X., ein Mann des Glaubens und des Gebetes! Waren es nicht tiefergreifende Augenblicke, als der in den letzten Jahren schwer geprüfte Papstgreis hinabstieg zum Apostelgrabe, um dort sein gepreßtes Herz auszuschütten, als er die Handschrift des Rundschreibens gegen das Irrlicht des Modernismus auf den Sarg der Apostel legte,

ehe er den Blitzschlag in die Gärung der Geister sandte und als er, erst vor wenigen Monaten, nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, in der Apostelgruft unter Tränen betete.

In vielen Nidwaldner Häusern hängt ein liebes, schönes Bild unseres gottbegnadigten Künstlers Paul v. Deschwanden: Moses auf dem Nebo. Ein Engel weist sein Auge hin zum gelobten Land, das er nur schauen, nicht mehr betreten darf. Hat nicht auch Pius X. von hoher Warte aus die Hände ausgebreitet, um in gefährvoller Stunde zum Frieden zu mahnen. Der Friedensengel trat weinend an seine Seite und wies ihn hin auf die lodernnden Kriegsfackeln im Norden und Osten. Und der Papst bedeckte traurig sein Antlitz. Gott nahm ihn hinweg, damit er das Furchtbare nicht schauen müsse. . . . Am Throne Gottes aber fleht Pius X. um Frieden für die Welt.

Mögen die Weihnachtsglocken 1914 ihn einläuten, aber nicht bloß den Weltfrieden, auch den heiligen Frieden der Menschen mit Gott, eine Welterneuerung in Christus!

Papst Benedikt XV.

Noch selten haben, nicht bloß die Katholiken, sondern die ganze Welt mit solch, wir möchten fast sagen, ängstlicher Spannung und Aufmerksamkeit der Papstwahl entgegen gesehen wie nach dem Tode Pius X. Auf dem ganzen Erdenrund war man sich der Bedeutung dieses Ereignisses wohl bewußt. Vom kommenden Papst, so sagte man, würde so vieles abhängen, ihm vor allen andern würde die hohe Aufgabe zufallen, für die Wiederherstellung des Friedens unter den entzweiten Völkern zu wirken und damit die Weltmission des Papsttums, den innern und äußern Frieden und das Glück der Seelen in die Nationen hineinzutragen, in den furchtbarsten Augenblicken vielleicht der ganzen Weltgeschichte im hellem Lichte strahlen zu lassen.

Wie jubelten die Glocken von St. Peter

und allen Türmen der ewigen Stadt, als sie die Botschaft bringen durften: „Wir haben wieder einen Papst, Benedikt XV. ist sein Name!“

Wie einst nach der Wahl Pius X., so mochte man auch nach jener des jetzigen Papstes fragen: „Wer ist der neue Papst? Wir haben diesen Namen noch kaum gehört.“ Begreiflich, denn der neue Nachfolger Petri, Jakob della Chiesa, war ja erst im Mai dieses Jahres Kardinal geworden und sein Name war unter den Kirchenfürsten, die man als mutmaßliche Nachfolger Pius X. vorstellte, gar nicht erwähnt worden.

Kardinal Jakob della Chiesa ist am 21. November 1854 geboren, steht also in rüstigem Mannesalter. Er entstammte dem vornehmen Geschlecht der Markgrafen della Chiesa in Genua. Der Knabe war hervor-

ragend begabt und besaß eine außerordentliche Liebe zum Studium, sodaß sein Verneiner, besonders in den Ferien, gezügelt werden mußte. Einst brachte ihm die Mutter eine Sacke, er solle jetzt im Garten arbeiten statt studieren. Jakob gehorchte und grub ein Loch, in das er eine Palme pflanzte, die heute noch steht und nach der er sich immer erkundigte, wenn er als Prälat oder Erzbischof die väterliche Villa in Pegli bei Genua besuchte. Auch seinen Jugendgespielen bewahrte er immer ein lebhaftes Interesse, besonders dem Gärtner zu Hause, in dessen bescheidener Stube er auch als Erzbischof manche Stunde zubrachte. Im verfloßenen Mai mußte dieser Jugendfreund auf Verlangen della Chiesa auch nach Rom kommen, als der künftige Papst den Kardinalshut erhielt.

Als Jakob 13 Jahre alt war, trat er vor seinen Vater mit dem Wunsch, Priester zu werden. Dieser glaubte, obwohl selbst ein religiöser Mann, er sollte seinem Sohne eher eine Bildung geben für einen weltlichen Beruf, etwa als Advokat. „Ueberlege es dir,“ sagte er, „wenn du dein Examen gemacht hast, sprechen wir wieder davon.“ Jakob machte sich nun mit einem wahren Feuereifer hinter das Rechtsstudium an der Genueser Universität. Mit dem Doktorgrad ausgezeichnet, trat er eines schönen Tages wieder vor den Vater und erinnerte ihn an das vor 7 Jahren gegebene Wort. Der Vater war ob diesem Ernste des Sohnes freudig erstaunt und gab nach. Vom Jahre 1874 an studierte nun della Chiesa in Rom Theologie, worin er sich wiederum den Dokortitel holte. Im Jahre 1878 erhielt er die hl. Priesterweihe und sah sich nun am Anfang einer vielverheißenden priesterlichen Wirksamkeit.

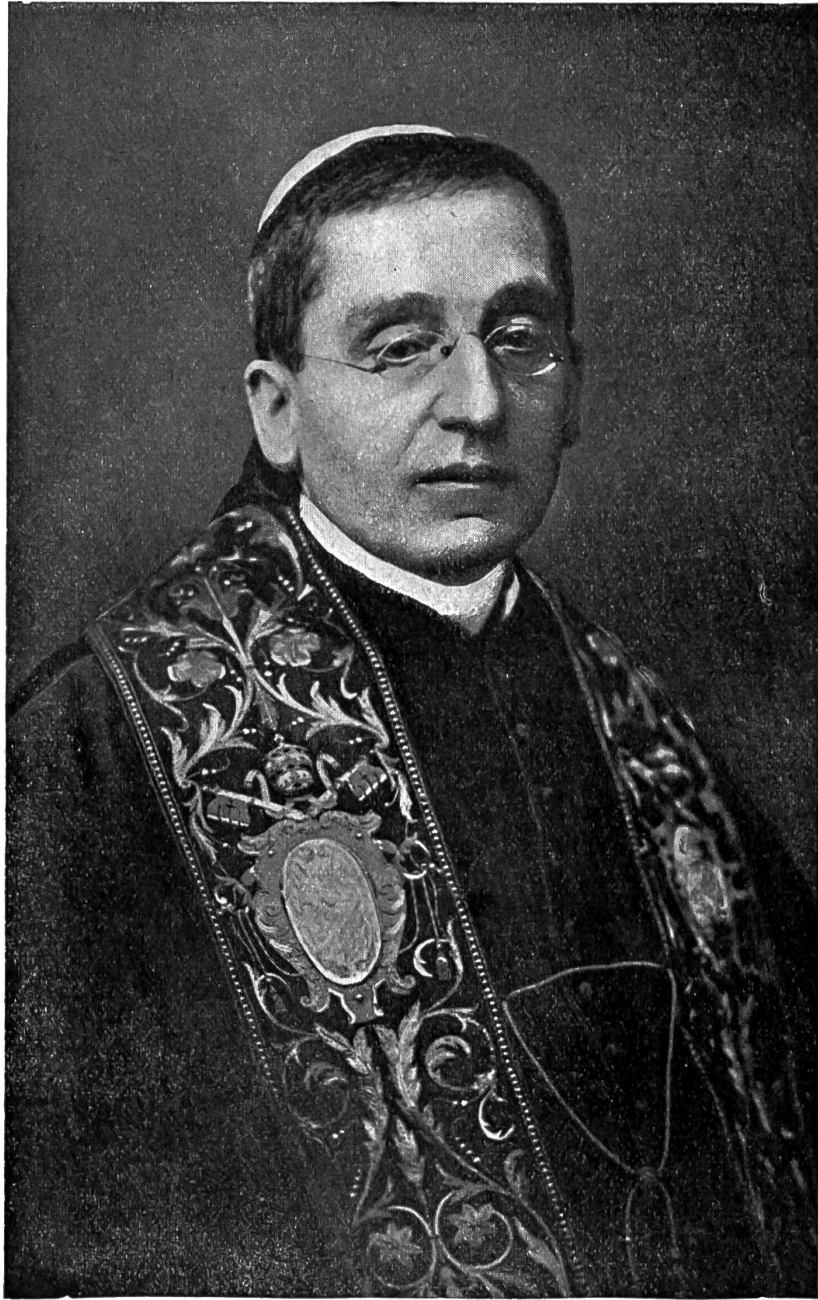
Sein staatsmännisches Geschick, auf das man aufmerksam geworden war, gab Veranlassung, daß er sich für den diplomatischen Dienst weiter ausbildete. Bald wurde der junge Priester Sekretär bei Kardinal Rampolla, dem nachmaligen Staatssekretär Leo's XIII., und hatte so Gelegenheit, bei seinem viel bewunderten Lehrmeister, dem er an Liebenswürdigkeit, Güte und Geist nicht nachstand, jene Gewandtheit in diplomati-

sehen Dingen sich zu erwerben, die ihn als Papst zum Vermittler zwischen den Völkern, zwischen kirchlichen und staatlichen Behörden, gerade in dieser schwierigen Zeit, außerordentlich befähigen muß. 21 Jahre lang arbeitete della Chiesa in dieser Vertrauensstellung. Als bei der Thronbesteigung Pius X. Merry del Val Staatssekretär wurde, blieb Jakob della Chiesa auf seinem arbeitsreichen Posten. Im Jahre 1907 ernannte ihn Pius X. in anerkennendem Vertrauen und hoher Wertschätzung zum Erzbischof von Bologna. Als besonderen Beweis des Zutrauens darf man es wohl ansehen, daß der Papst ihn selbst zum Bischof weihte.

Das neue Arbeitsfeld des Erzbischofs stellte an della Chiesa große und wichtige Aufgaben. Doch die außergewöhnliche Arbeitskraft des neuen Oberhirten war ihnen gewachsen. Jede Stunde des Tages und halber Nacht, von 5 Uhr morgens bis 12 Uhr abends, betete und arbeitete della Chiesa als wahrer Hirte seiner Schäflein. Gegen sich streng, war er herzengut gegen andere. Für die Armen und Kranken konnte er nicht genug tun. Seine erzbischöfliche Wohnung war von Notleidenden stets umlagert, denen er eigenhändig nicht nur Speise, sondern auch Geld austeilte. Auf diese Weise wurde er, der marktgräfliche Sprosse, selber arm. In seinem Haushalt liebte er größte Einfachheit, und auf den Visitationsreisen sollten ihm die Geistlichen, so wollte er es haben, nur ein gewöhnliches Essen ohne reichere Zutaten bieten. Kein Wunder also, wenn sich die Herzen aller, besonders auch des Volkes vom Lande, ihrem Oberhirten in kindlichem Vertrauen zuwandten.

Ende Mai dieses Jahres zeichnete Pius X. das verdienstvolle Wirken des Bologneser Erzbischofs durch Ernennung desselben zum Kardinal aus. Hat der selige Papst vielleicht geahnt, daß der neue Würdenträger so bald sein Nachfolger auf Petri Stuhl sein würde?

Benediktus, der Gesegnete! Mögen seine Regierungsjahre in der Welt- und Kirchengeschichte einen Abschnitt des Segens bedeuten, der über die ganze Welt ausströmt in himmlischer Fülle, eine Zeit vermehrten Gottesglaubens, der die Völker nach dem furcht-



Papst Benedikt XV.

baren Zwiespalt der Gegenwart wieder vereint zu friedlicher Arbeit.

Auch das Nidwaldner Volk blickt voll innigem Vertrauen zu Benedikt XV. empor und

bringt ihm ehrfurchtsvolle Huldigung und das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue entgegen. Glück und Heil dem neuen Träger der dreifachen Krone des Papsttums.

Ein Gedenkblatt.

Im letztjährigen „Nidwaldner Kalender“ führten wir den getreuen, lieben Leser in dankbarem Gedenken an das Grab von drei verdienten Schulmännern und frischten dabei manche Erinnerung auf aus dem Nidwaldner Schulleben in frühern Jahrzehnten. Wir zeigten am Wirken und Schaffen jener wackern Männer, wie in unserm kleinen Bergkanton die Liebe zur Schule und die Begeisterung für eine echt religiöse und vaterländische Jugendbildung von Jahr zu Jahr kräftigere Wurzeln schlug. Seit der 1914er Kalender in der Herrgottsecke der Unterwaldner-Stube hängt, hat die Totenglocke wieder gar manchen glänzenden und braver wackerer Bürger verkündet und die grüne „Brattig“ könnte von nichts anderem mehr berichten und sagen als von Erinnerungen an liebe Tote, wollte sie jedem, der für Familie, Gemeinde und Staat nach besten Kräften gewirkt und gearbeitet, einen besonderen Nachruf widmen. Drei Männer aber sind es, an deren blumengeschmückter Gruft der „Nidwaldner Kalender“ von 1915 nicht ohne einen Gruß treuer Dankbarkeit vorübergehen kann, drei hochgestellte, edle Priestergestalten. Ihnen sei in kurzen Zügen dies Gedenkblatt geweiht.

In dem kleinen Friedhof, der neben dem Marmorportal der altehrwürdigen Kathedrale von Chur so still und friedlich hingebettet liegt, erhebt sich neben der Stätte, wo die sterblichen Ueberreste des hochverehrten seligen Erzbischof Johann Fidelis Battaglia der Auferstehung entgegenschlummern, der sorgsam gepflegte, mit Blumen übersäete Grabhügel von

Domherr Dr. Benedikt Niederberger.

„Professor Niederberger letzte Nacht gestorben,“ so berichtete der Telegraph aus

Chur Freitag, den 20. Februar 1914, in seine Heimatgemeinde nach Wolfenschießen, und rings im ganzen Lande wurde die Trauerkunde mit warmer aufrichtiger Teilnahme vernommen. Wußten es doch alle: Nidwalden hat einen seiner edelsten, besten Männer verloren!

Dr. B. Niederberger hatte am 10. Februar 1853 im „Ennetacher“ in Wolfenschießen als Sohn braver Bauernleute das Licht der Welt erblickt. Schon in der Primarschule zeigte der kleine Benedikt große Begabung, weshalb sein Firmpate, Hochw. Hr. Pfarrer Zumbühl, ihm zum Studium riet. Tag für Tag machte der junge Student den stündigen Weg zum Kapuzinerkloster in Stans; pünktlich wie eine Uhr, kehrte er abends zurück. Die oberen Klassen des Gymnasiums absolvierte er an der Klosterschule zu Engelberg und das Studium der Philosophie führte ihn an das Kollegium Mariahilf in Schwyz. Ueberall war der talentvolle Student die Freude seiner Professoren. „Niederberger ist die Krone der Philosophie,“ so schrieb einer seiner Studiengenossen vom Kollegium Mariahilf nach Engelberg. Ein geistlicher väterlicher Freund, der gegenwärtige Dompropst Dr. Willi in Chur, damals am Kollegium in Schwyz tätig, der das Talent des jungen Nidwaldner Studenten hochschätzte, suchte ihm den Besuch des deutschen Kollegiums in Rom zu ermöglichen.

Sieben Jahre weilte Benedikt Niederberger in der ewigen Stadt; er wird wohl der einzige Nidwaldner sein, der dort seine höheren Studien vollenden konnte. Ein Mitschüler und vertrauter Freund von ihm berichtete über seinen römischen Aufenthalt: „Hr. Niederberger war Präsekt der Philosophen-Abteilung, die höchste Auszeichnung, die einem Alumnus zuteil werden konnte. Er